
Pola Groß

Milch und Arbeit

Stillen in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur

»Nichtstillen ist unmöglich, es ist kriminell, es ist, als würde man in einem Gottesdienst anfangen, Satan zu beschwören.«¹ So beschreibt Antonia Baum in ihrem autobiographischen Text *Stilleben* von 2018 den herrschenden politischen und kulturellen Diskurs rund um die frühkindliche Ernährung. Dieser geht unter anderem zurück auf eine Reihe seit den 1990er Jahren erschienene Studien, die auf die gesundheitlichen Vorteile von Muttermilch gegenüber industriell hergestellter Flaschennahrung verweisen.² Dem entspricht die Empfehlung der Weltgesundheitsorganisation (WHO), Kinder bis zum sechsten Lebensmonat ausschließlich zu stillen.³ Die Weltgesundheitsorganisation begründet ihre Empfehlung unter anderem mit der Natürlichkeit des Stillens.⁴ Die Philosophin Élisabeth Badinter führt die ausnahmslos an alle Länder gerichtete und nicht nach Regionen differenzierte Empfehlung der Weltgesundheitsorganisation auf eine Ideologie zurück, nach der die Bedürfnisse des Kindes von der ›Natur‹ vorgegeben seien und es in der ›Natur‹ der Mutter liege, sie befriedigen zu wollen.⁵ Eine solche Naturalisierung von Mutterschaft, deren Geschichte bis ins 18. Jahrhundert zurückverfolgt werden kann,⁶ und den daraus resultierenden auf Frauen ausgeübten gesellschaftlichen Stilldruck kritisieren Kritiker:innen wie Badinter, die die Autonomie der Frau und ihre beruflichen wie privaten Interessen dadurch erheblich eingeschränkt sehen.⁷

Baums und Badinters Einschätzung, dass Frauen unter einem gesellschaftlichen Druck stehen zu stillen, werden von empirischen Studien bestätigt. Ihnen zufolge versorgt insbesondere der Rekurs auf Gesundheitsargumente die Diskussion ums Stillen mit »naturalisierenden ontologischen Evidenzen«.⁸ Unter anderem dadurch herrsche in Deutschland zeitgenössisch ein Diskurs, in dem Mütter das Stillen als normative Anforderung auffassen und das Wohlergehen des Kindes tendenziell über ihre eigenen beruflichen und privaten Interessen stellen – etwa hinsichtlich einer egalitären Arbeitsteilung in der Partnerschaft.⁹ Die Arbeitsteilung betrifft die sogenannte Reproduktions- oder Familienarbeit, womit die im privaten

Raum verrichteten, unbezahlten Tätigkeiten bezeichnet werden, zu denen insbesondere Kinderpflege und -erziehung, Pflege von älteren Angehörigen und Hausarbeit zählen.¹⁰ Weil diese Tätigkeiten gesellschaftlich genauso nützlich, notwendig und anstrengend sind wie die Erwerbsarbeit, werden sie in den Sozialwissenschaften und in offiziellen politischen Veröffentlichungen mittlerweile ebenfalls unter den Arbeitsbegriff gefasst. Häufig werden sie auch Care- oder Sorgearbeit genannt, wobei diese Begriffe auch bezahlte Erwerbsarbeiten umfassen.

Das Stillen, als Teil der Reproduktionsarbeit, führt den oben genannten Studien zufolge dazu, dass Frauen nicht nur die Ernährung, sondern häufig auch die emotionale Versorgung des Kindes übernehmen. Das liegt sowohl an der Funktion des Stillens, Nahrung und Trost in einem zu sein, als auch an den, den Stilldiskurs prägenden »naturalisierenden Deutungsmustern« von Geschlecht,¹¹ die reproduktive Tätigkeiten als »natürliche« mütterliche Kompetenzen ausweisen. So kommt es selbst in Partnerschaften, die vor der Geburt des ersten Kindes eine ausgewogene Arbeitsteilung praktizierten, nach der Geburt zur Reproduktion traditioneller Muster der Arbeitsteilung.¹²

Eine solche Retraditionalisierung wird durch die sozialen Medien wie beispielsweise Instagram verstärkt, wo Frauen unter dem Hashtag *#instamoms* Einblick in die Realität des Mutterseins geben. Neben einigen wenigen Beiträgen, die sich kritisch mit Mutter- und Elternschaft, der ungleichen Verteilung von Reproduktionsarbeit sowie deren gesellschaftlichen Bedingungen auseinandersetzen, dominieren vor allem Bilder, die Mutterschaft als durchweg positiv zeichnen. Insbesondere die erfolgreichen »Instamoms« mit einer hohen Reichweite nutzen die Plattform, um mit ihrem traditionell inszenierten Mutterschaftsalltag, in dem die Frau den Großteil der Familienarbeit leistet, zu werben und weitere Follower:innen zu generieren.¹³ Im Mittelpunkt der Darstellungen steht die »sorgende, Geborgenheit gebende Mutter«.¹⁴ Dem Stillen kommt hier eine hohe Bedeutung zu. Unter Hashtags wie *#breastfeeding* und *#stillen* finden sich zahlreiche sogenannte Brelfies, also Fotos von Müttern, die sich selbst und ihr Baby beim Stillen fotografieren. Dieser weltweite Trend ging ursprünglich von prominenten Müttern aus, die sich für die Enttabuisierung von Stillen in der Öffentlichkeit einsetzten.¹⁵ Dominierend sind aber auch hier Beiträge, die das Stillen als das »Natürlichste dieser Welt« verstehen und die eigene Stillgeschichte als erfüllend und gelungen präsentieren.¹⁶

Angesichts eines so wirkmächtigen Diskurses, wie es der ums Stillen